



01.10.2017

Johannes Wittich

Und er sprach: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn einer Samen aufs Land wirft; er schläft und steht auf, Nacht und Tag. Und der Same sprosst und wächst empor, er weiss nicht wie.

Von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre.

Wenn aber die Frucht es zulässt, schickt er sogleich die Sichel, denn die Ernte ist da.

Markus 4,26-29

Liebe Gemeinde!

Ich sag' Ihnen: Ich bin seit einigen Monaten so was von entspannt. Nicht nur das: Auch klar im Denken und voll fokussiert. Durch nichts aus der Ruhe zu bringen. Wie es dazu gekommen ist? Ganz einfach: Ich habe einen Fidget Spinner.

Für die, die das nicht kennen: Drei Ringe, die um ein kugelgelagertes Zentrum drehen. Das Trendspielzeug des heurigen Jahres. Wie aus dem Nichts aufgetaucht so ungefähr im Mai. Angeblich schon vor Jahren entwickelt, um Kindern zu helfen, die sich nur schwer konzentrieren können. Und eben jetzt angepriesen als das „Entspannungsspielzeug“ schlechthin. Ich hab mir daher auch so ein Ding besorgt, es ausprobiert und kann Ihnen nur eines sagen: Es wirkt überhaupt nicht. Was ich zu Beginn der Predigt behauptet habe, ist mir natürlich nicht wirklich so passiert, sondern nur das, was man dem Fidget Spinner nachsagt.

Es trägt also überhaupt nicht zur Entspannung bei, dieses Ding. Ganz im Gegenteil: Fidget Spinner machen mich narrisch. Ich bin nämlich auch Lehrer und kann aus

schmerzhafter Erfahrung berichten: Mit dem Fidget Spinner lässt sich für Schülerinnen und Schüler keineswegs konzentrierter dem Unterricht folgen. Im Gegenteil: Er ist eine wunderbare Ablenkung. Obwohl, eines muss man dem Fidget Spinner schon zugutehalten: Er hat erfolgreich einen anderen Trend im Unterricht abgelöst: Den sogenannten Bottle-Flip. Sie kennen das nicht? Seien sie froh: Es ging darum, eine halb mit Wasser gefüllte Plastikflasche so zu werfen, dass sie aufrecht auf dem Tisch landet. Was natürlich in den seltensten Fällen gelingt und die Klassenzimmer mit einer wunderbaren Geräuschkulisse versorgt – und mit der einen oder anderen Überschwemmung.

Warum ich das alles erzähle? Weil es in den beiden Bibeltexten, die wir gehört haben, im Psalm, wie im Gleichnis Jesu, auch um Entspannung geht. Oder, um präzise zu sein, um Gelassenheit.

Beide Bibeltexte bieten, wenn man so will, eine ganz besondere Entspannungsmethode an. Und gerade weil so viel gepriesene Entspannungsmethoden, wie der Fidget Spinner, nur kurze Zeit aktuell sind und außerdem eh nicht halten, was sie versprechen, macht es Sinn, sich bewährteren Wegen zur Gelassenheit zuzuwenden. Wege zur Gelassenheit, die sich über Jahrtausende bewährt haben, die kein kurzlebiger Trend sind. Wie eben der, den wir gerade gehört haben. Der ganz einfach ist, und gleichzeitig auch nicht. Die Entspannungsmethode lautet: Vertraue auf Gott. Der passt auf dich auf. Und: der sorgt dafür, dass sich alles so entwickelt, wie es sich entwickeln soll, nämlich gut. Wie gesagt: Ganz einfach – allerdings nur, wenn man das auch glauben kann. Das ist allerdings nicht immer so leicht.

Und deswegen erzählt dann Jesus auch Geschichten wie die von den Samenkörnern, die ganz von selbst zu Pflanzen heranwachsen. Eigentlich völlig banal, was er da sagt: Wenn Samen ausgesät wird, dann keimt der und wächst, ohne dass wir etwas tun müssen. Gewiss, wir können dafür sorgen, dass die Erde gut gewässert wird, vielleicht auch ein bisschen düngen oder Unkraut zupfen. Aber zum eigentlichen Wachsen, dazu

können wir nichts beitragen. Das passiert von selber, nach den Gesetzen der Natur.

Und so, meint Jesus, können wir es auch mit unserem Leben halten: Darauf vertrauen, dass bestimmte Dinge sich schon richtig entwickeln werden. Zuzugestehen, dass wir nicht immer alles aus eigener Kraft klären und lösen müssen. Sondern dass es manchmal auch hilfreich sein kann, Gott die Entscheidungen und die Verantwortung zu überlassen. Hilfreich, und erleichternd. Ich muss mich nicht unter Druck setzen oder schon gar nicht unter Druck setzen lassen. Für mich wird gesorgt.

Klingt gut – wirft aber auch einiges an Fragen auf. Wieder eine Szene aus der Schule, vor wenigen Tagen: Schülerinnen und Schüler diskutieren die Spannungen und die Eskalation zwischen den USA und Nordkorea. Eine Schülerin wendet sich an mich und meint mit einem durchaus provozierendem Unterton: Und, hat die Kirche hier vielleicht etwas vorzuschlagen?

Vielleicht, aber ganz sicher keine Patentlösung. In weltpolitischen Spannungen, die bedrohlich sind, aber auch in persönlichen Katastrophen, die einen aus der Spur werfen, fragt man sich dann doch, ob es wirklich reicht, einfach nur Gottvertrauen zu haben und entspannt darauf zu warten, dass sich alles eh von selbst löst.

Schauen wir noch einmal auf den 91. Psalm. Da geht es anständig zur Sache. Zur Linken und zur Rechten des Menschen, der Gott vertraut, fallen Tausende und Zehntausende, Pest und Seuchen ziehen vorbei wie ein Mailüfterl, Pfeile, die auf einen gerichtet wurden, machen einen Umweg und nicht zuletzt: „Mit eigenen Augen wirst du es schauen und sehen, dass den Frevlern vergolten wird.“ Mit anderen Worten: Die, die verantwortungslos diese Welt auf's Spiel setzen, wirst du scheitern sehen.

Eine ziemliche Ansage. Naiv? Fahrlässig? Unverantwortlich gegenüber dem eigenen Leben und dem Leben anderer?

Gottvertrauen zu haben kann ja nicht heißen, die Augen vor der Realität zu verschließen. Ich würde es so sagen: Gottvertrauen zu haben heißt, einen ganz besonders rea-

listischen Blick auf diese Welt zu haben. Einen Blick, der vermeintlich Mächtige entlarvt: Ihr seid nicht die, die wirklich Macht haben! Die hat ein anderer. Das, was ihr für Macht haltet, ist Anmaßung. Ihr mögt viel an Unheil anrichten können, gewiss. Aber nur für den Moment. Das Scheitern ist vorprogrammiert. Die Katastrophen, in die ihr andere hineinreißt, werden auch euch mitreißen. Weil der Schöpfer dieser Welt selbst euer Gegner ist. Der ganz andere Pläne mit seiner Schöpfung hat.

Das hat schon seinen Reiz. Weil das alles nicht nur Ruhe und Gelassenheit schenken kann. Sondern eben auch Mut macht zum Reden und zum Handeln. Aus dem Gefühl heraus. Wir sind nicht allein. Gott stellt uns auf die richtige Seite, auf die Seite des Friedens, der Versöhnung, der tragfähigen Zukunftsperspektiven.

Letzten Sonntag wurden hier in dieser Gemeinde die neuen Konfirmandinnen und Konfirmandinnen begrüßt, also ein neuer Jahrgang begonnen. Auch in meiner Gemeinde war das der Fall. Die Vorbereitung darauf geschieht in den so genannten „Freitagstreffen“, habe ich auf der Homepage gelesen. Wir sprechen in unsere Gemeinde von einem Club, in dem sich die Konfirmandinnen und Konfirmanden treffen. Früher hieß das Konfirmandenunterricht. Das heißt: Es wurde etwas gelernt, etwas beigebracht, hoffentlich auch etwas wirklich verstanden. Das ist natürlich auch heute noch das Ziel. Ich frage mich aber schon, ob man eigentlich so etwas wie Glauben wirklich „lernen“ kann. Oder Gottvertrauen. Ich denke, was man machen kann ist genau das, was auch Jesus gemacht hat: Einladen dazu, Gott zu vertrauen. Jesus hat ja nicht nur an dieser einen Stelle des Markusevangeliums, sondern immer wieder Bildern und Vergleiche aus der Natur herangezogen. Mit der Botschaft: Schaut, wie in der Natur alles gut geregelt und geordnet ist, wie in der Natur für alles gut gesorgt ist. Sehr die Zeichen, die zum Gottvertrauen motivieren können. Und versucht es dann einmal mit „biblischen Tiefenentspannung“. Probiert mal aus, wie es sich anfühlt, wenn man eben nicht immer für alles verantwortlich sein muss, alles aus eigener Kraft schaffen muss. Finde heraus, wie es sich anfühlt, auch einmal einfach sagen

zu können: Lieber Gott, hilf du. Mach du, dass es gut wird.

Das heißt ja nicht, dass wir nichts mehr zu tun haben. Vielmehr: wenn wir etwas tun, dann können wir mit göttlichem Beistand und göttlicher Unterstützung rechnen. Und um ehrlich zu sein: Das hat ja jeder und jede von uns schon einmal erlebt, dass Dinge sich ganz von selbst zum Guten entwickelt haben. Egal, ob wir da ganz konkret Gott am Werk gesehen haben oder nicht. Erfahrungen, die wir eigentlich viel öfter teilen sollten, um uns gegenseitig Mut zu machen. Vertrauen lohnt sich. Vertrauen darauf, dass Gott bei allem seine Hand im Spiel hat. Und wir uns dadurch ein bisschen freispielen lassen können.

Wie gesagt: Das haben wir alle schon einmal erlebt. Und solche Erlebnisse gehören geteilt. Also Erzählen von dem, was ich jetzt schon weiß und glaube und an Erfahrungen gemacht habe. Was wird nicht alles über facebook und andere soziale Medien geteilt. Das mag durchaus interessant und amüsant sein. Aber, wie im echten Leben: Wie viel wissen wir wirklich voneinander? Von dem was uns wirklich beschäftigt? Von unseren Sorgen und Ängsten ebenso wie von unseren Hoffnungen und Erfahrungen, dass sich unsere Hoffnungen erfüllt haben.

Dafür ist eine christliche Gemeinschaft, eine Gemeinde da. Ein Ort für gemeinsames Gottvertrauen, für geteiltes Gottvertrauen. Momente, in denen wir merken: Im miteinander reden, im Austausch, im Teilen, können wir einander Mut machen. Gestern, beim Reformationsjubiläum sind auch Menschen aufgetreten, eine palästinensische Friedensaktivistin, eine liberianische Friedensnobelpreisträgerin, ein Helfer für Flüchtlinge im Mittelmeer, als Hoffnungsträgerinnen und Mutmacher. Sie haben ihre Geschichten erzählt, um eben zu vermitteln: Es geht. Es geht anders. Und manchmal geht es wie durch ein Wunder. Versöhnung, Frieden, Entwicklung von Zukunftsperspektiven.

Und das können wir auf der Ebene einer Gemeinde tun, oder in jeder unserer zwischenmenschlichen Beziehung: Erkennen: Wir sind nicht allein mit unseren Sorgen.

Wir haben viele Hoffnungen gemeinsam. Und eben auch viele Erfahrungen, in denen die Dinge sich zum Guten gewendet haben und wir feststellen mussten: Da ist ja doch einer am Werk, der es wirklich gut mit uns meint.

So ist für mich die Botschaft des Gleichnisses von der selbstwachsenden Saat: Schaut auf das, was schon da ist an Hoffnungszeichen. Nicht nur in der Natur, sondern hier und jetzt mitten in unserem alltäglichen Leben. Und erzählt einander davon. Als Ermutigung. Als Motivation. Als Perspektive für die Zukunft.

Amen.

Johannes Wittich ist Pfarrer der [Evangelisch-Reformierten Pfarrgemeinde Wien Süd](#)